

werden. — Und so kam es auch. Die Gewalt der Krankheit hatte sich erschöpft, das Fieber ließ nach, die Kräfte hoben sich allmählich und etwa zehn Tage nach dieser schlimmen Nacht saß Hedwig bereits, von Kissen unterstützt, aufrecht im Bett und blätterte in einem Buch, das ihr der Vater gestern mitgebracht hatte. — So schön die Bilder darin auch waren, so schienen sie Hedwigs Aufmerksamkeit doch nicht zu fesseln, denn sie blickte jeden Augenblick unruhig und erwartungsvoll nach der Thür.

Endlich öffnete sich dieselbe und die Mutter, die mit dem Vater einen kleinen Spaziergang gemacht hatte, trat herein.

„Mütterchen,“ rief Hedwig der Eintretenden entgegen, „wie lange bist du weg gewesen!“

„Lange, Kind?“ sagte die Mutter und zeigte lächelnd auf die Uhr, die an der Wand tickte. „Sieh nur, genau ein halbes Stündchen, wie ich sagte. Hast du denn etwas entbehrt?“

„Nein, nur dich, Mütterchen,“ sagte Hedwig. „Ich mag gar nicht ohne dich sein.“

„Und doch wolltest du zuerst gar nichts von mir wissen,“ sagte die Mutter, „und mußttest erst krank werden, um deine neue Mutter lieb zu gewinnen.“

Hedwigs blaßes Gesichtchen wurde ganz rot, als sie antwortete: „Ja Mütterchen, ich dachte, alle Stiefmütter wären böse wie die Stiefmütter in den Märchenbüchern, aber“ — — sie stockte.

„Aber jetzt denkst du nicht mehr so,“ ergänzte die Mutter, „jetzt weißt du, daß auch eine Stiefmutter ihr Kind lieb haben kann.“

„Ja, Mütterchen, das weiß ich,“ sagte Hedwig, zärtlich die liebe Hand fassend, die ihre Kissen zurechtrückte, „und auch, daß ich dich wieder lieb habe und immer dein liebes Kind sein will.“